Wird der Luchs bald heimisch?
Zur Ansiedlung der größten Katzenart in Deutschland

Klaus Zintz

Es ist schon ein besonderer Moment, wenn sich die Klappe der Kiste öffnet und ein junger Luchs in die Freiheit springt. »Das ist einfach eine ganz wunderbare Sache, wenn ein Wildtier, das einmal ausgerottet wurde, wieder aktiv eingesetzt wird«, schwärmt Martin Hauser. Er war viele Jahre Förster und Wildtierbeauftragter im Nordschwarzwald und kümmert sich nun als Rentner nach wie vor im Auftrag der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg (FVA) intensiv um Luchse und ihre Wiederansiedlung im Schwarzwald. Er gehört zum Team des Wildtierinstituts und ist dabei, wenn Luchse ausgewildert werden.

Als ganz charakteristisches Merkmal dieser schönen Katzenart gelten die pinselförmigen Haarbüschel an ihren Ohren. Diese dienen zusammen mit dem ebenfalls typischen Backenbart dazu, die Geräusche etwa von Beutetieren besser erkennen und orten zu können. Kennzeichnend sind daneben der kurze Stummelschwanz mit schwarzer Spitze sowie das gemusterte bräunliche oder gräuliche Fell mit Flecken. Dieses Fleckenmuster ist für die einzelnen Tiere so typisch, dass Fachleute sie daran erkennen können. Männliche Luchse, die Kuder, sind etwas größer und schwerer als die Weibchen.

Der wissenschaftliche Name *Lynx lynx* kommt übrigens vom lateinischen Wort für Luchs und leitet sich letztlich vom griechischen »lynx« ab, das so viel wie Licht oder funkeln bedeutet. Dies bezieht sich auf die funkelnden Augen dieser Katzen, mit denen sie ausgezeichnet sehen. Mit seinen Pinselohren hört der Luchs hervorragend. Beides ist bei der Jagd in der Dämmerung oder bei Nacht sehr hilfreich. In der Regel schleicht der Luchs sich dabei vorsichtig an seine Beute heran und überrascht sie mit einem Sprung – der dann sitzen muss. Manchmal lauert er ihr auf. Seine Leibspeise sind Rehe, er nimmt aber auch mit anderen Beutetieren vorlieb, etwa Hasen, Mäusen, Vögeln oder sogar Fröschen. Hat er ein Reh erwischt, reicht ihm das für mehrere Tage.

Fünf Karpatenluchse für den Schwarzwald

»Der Luchs soll wieder heimisch werden in Baden-Württemberg. Mit dem Projekt der Bestandsstützung helfen wir den Tieren, dauerhaft in ihren angestammten Lebens-

Luchskatze Finja rennt nach dem Öffnen der Transportbox in den verschneiten Schwarzwald. Die Fotos entstanden am 1. Dezember 2023.

raum zurückzukehren«, verkündete Peter Hauk, der damalige baden-württembergische Minister für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, im September 2025. Anlass war die Freilassung der Luchskatze Elisabeth.

Basis für diese und andere Aktionen zum Schutz dieser stark bedrohten Art ist das vierjährige Projekt »Luchs Baden-Württemberg«, das im Frühjahr 2023 startete und von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg betreut wird. Kooperationspartner sind der Landesjagdverband, die Luchs-Initiative Baden-Württemberg, der Zoo Karlsruhe sowie der Natur- und Umweltverband WWF. Inzwischen wurden fünf Karpatenluchse ausgesetzt, die alle aus Gehegenachwuchs stammen. Den Anfang machte Finja 2023, die leider ein Jahr später an Staupe gestorben ist. Dann folgten 2024 Verena und Reinhold sowie 2025 Martin und Elisabeth.

Dass nun Luchse im Schwarzwald ausgesetzt werden, ist keineswegs selbstverständlich – und hatte einer jahrelangen Vorbereitung bedurft. Ausgangspunkt war, dass es mehr als ein Jahrhundert lang keinen Luchs mehr in Deutschland gab. Mit der zunehmenden Besiedelung drangen Menschen immer weiter in den Lebensraum der Luchse vor und rodeten große Waldflächen. Und sie jagten Rehe und andere Wildtiere, machten dem Luchs also Konkurrenz. Der Luchs wiederum erbeutete damals auf der Suche nach Nahrung immer wieder Schafe und Ziegen. Daher und aus Angst vor der Tollwut galt er als Feind des Menschen, so dass gnadenlos Jagd auf ihn gemacht wurde. Im Schwarzwald wurde der letzte Luchs laut Hauser 1770 auf dem Kaltenbronn geschossen. In Deutschland insgesamt galt die Art nach 1850 als ausgerottet.

Herkunft unbekannt

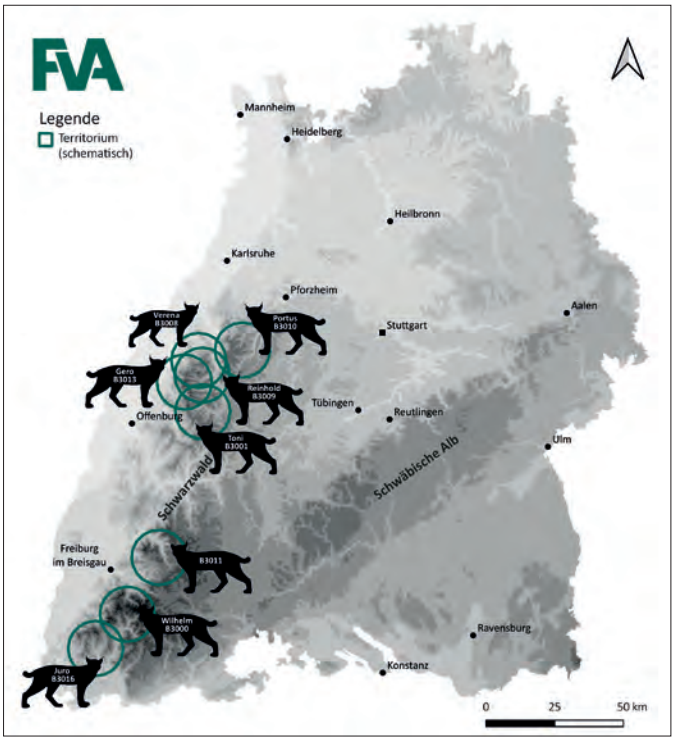
Inzwischen leben dank mehrerer Projekte zur Wiederansiedelung wieder Luchse in verschiedenen Regionen Deutschlands. Doch es ist mit einem großen Aufwand verbunden, die großen Katzen hierzulande heimisch zu machen. Seit den 1970er-Jahren wurden mehrere Wiederansiedelungsprojekte ins Leben gerufen. Luchsvorkommen mit eigenem Nachwuchs gibt es derzeit aber nur im Harz, im Bayerischen Wald und im Pfälzer Wald. Hinzu kommen Tiere, die immer wieder aus Nachbarländern – wo sie ebenfalls angesiedelt wurden – nach Deutschland einwandern. Aber das sind meistens Männchen, die hier dann vergeblich nach Weibchen suchen. Insgesamt dürften derzeit wieder rund 200 Luchse in Deutschland leben. Auch im Schwarzwald wandern seit einigen Jahren immer wieder Luchse von selbst aus dem Ausland zu. So bestätigte Ende Februar 2026 ForstBW einen Pressebericht, wonach im Hochschwarzwald ein neuer Luchs gesichtet worden sei. Da er sich offenbar bevorzugt am Berg Kandel aufhält, erhielt er den Namen Kandelino. Ähnlich wie Portus, der 2024 aus dem Schweizer Jura zugewandert war und nach Pforzheim – römisch Portus – benannt wurde, weil er sich in dieser Gegend niedergelassen hatte und erfolgreich gefangen und besendert werden konnte. Im Februar gelang dies erneut mit dem Luchs Gero.

Die an dem Luchsprojekt beteiligten Wissenschaftler, Förster und Jäger führen genau Buch über die im Schwarzwald gemeldeten Luchse. Stand Herbst 2025 finden sich in dieser Liste 29 Luchse, die seit 2015 im

Schwarzwald beobachtet oder ausgewildert wurden. Oft ist die Herkunft unbekannt, viele sind im Schwarzwald nur auf der Durchwanderung unterwegs. Manchmal können die Wege der Tiere aber nachverfolgt werden. So sind Herkunftsgebiete vor allem aus dem Schweizer Jura und der Nord-Ost-Schweiz bekannt, aber auch aus dem Pfälzer Wald und dem Harz. Seit 2015 und damit am längsten im Schwarzwald unterwegs ist Luchs Wilhelm, dessen Herkunft unbekannt ist. Er trägt die wissenschaftliche Bezeichnung B3000. B steht dabei für beidseitig fotografiert, die 3000er Nummer zeigt an, dass er erstmals in Baden-Württemberg erfasst wurde, wie Martin Hauser erläutert.
Er war oft dabei, wenn ein wandernder Luchs in eine Falle ging und dann betäubt und untersucht wurde. »So war zum Beispiel der Luchskuder Toni, der erste nachgewiesene Luchs im Nordschwarzwald seit 250 Jahren, für mich eine Herzensangelegenheit«, erinnert er sich. »Ich habe noch heute eine Gänsehaut, wenn ich daran denke, wie ich nach seiner Untersuchung und Besenderung betäubt auf dem Arm hatte. Dieser Luchs ist 2019 aus der Schweiz in den Nordschwarzwald gewandert. Er konnte dort von einem Expertenteam gefangen und mit einem Senderhalsband versehen werden. Und als Toni danach wieder freigelassen wurde, war das ein wunderbares Erlebnis für mich.«

Nach der Paarung trennen sich die Wege wieder

In aller Regel handelt es sich bei den zugewanderten Luchsen um männliche Tiere – was kaum verwundert, wenn man das Fortpflanzungsverhalten dieser Katzenart



Die Territorien der acht im Schwarzwald heimischen Luchse

Im November 2024 wurde die Luchskatze Verena im Nordschwarzwald in die freie Wildbahn entlassen. Der Auswilderungsort lag im Streifgebiet des dort ansässigen Luchskuders Toni. Verena war 2023 im Schweizer Tierpark Langenberg geboren und im weitläufigen Koordinationsgehege Hütscheroda mit minimalem Kontakt zum Menschen auf ein Leben in der Wildnis vorbereitet worden.

genauer betrachtet. Luchse sind Einzelgänger, Männlein und Weiblein treffen sich nur während der Paarungszeit im späten Winter. Um sich zu finden, geben sie laute Paarungsrufe von sich. Die hören sich allerdings nicht wie das Miauen einer Katze an, sondern klingen ähnlich wie das Bellen von Füchsen oder Rehen. Nach der Paarung trennen sich wie bei so vielen Wildtieren ihre Wege wieder. Die Mutter zieht die Jungen alleine groß – meist sind es zwei oder drei, manchmal auch vier.
Der Nachwuchs kommt nach der Ranzzeit im Spätwinter dann Ende Mai, Anfang Juni zur Welt und wird zunächst mehrere Wochen lang gesäugt. Mit sechs bis sieben Monaten sind die Jungtiere dann so groß, dass sie langsam das Jagen erlernen können. In der Regel bleiben sie knapp ein Jahr lang bei der Mutter, dann müssen sie sich ein eigenes Revier suchen, das heißt auf Wanderschaft gehen. Das tun junge Luchse im Gegensatz zu Wölfen jedoch nicht sonderlich gerne, vor allem nicht die Weibchen. Aber auch sie müssen das Revier der Mutter verlassen, wenn diese wieder Nachwuchs bekommt. Was dann passiert, beschreibt Förster Hauser auf seinen Luchsführungen anschaulich so: »Wenn die Männchen losziehen und in ein Gebiet kommen, wo es ihnen nicht gefällt, dann ziehen sie einfach weiter und sagen sich, es wird schon besser werden. Aber die Weibchen sagen sich in dieser Situation, da gefällt es mir nicht, da gehe ich wieder heim.« Daher ist der erfolgreiche Aufbau einer neuen Population eigentlich nur möglich, wenn bei der Auswilderung der Schwerpunkt auf die Weibchen gelegt wird, weil die Männchen eher von außen zuwandern.
Doch das bedeutet eben, dass Luchse gezielt ausgesetzt werden müssen, will man bei der Wiederansiedelung dieser Katzenart wirklich Erfolg haben. Damit hat man sich

Luchskuder Portus gilt seit Dezember im Nordschwarzwald als sesshaft. Ein Jahr zuvor war er zum ersten Mal auf den Aufnahmen einer Wildtierkamera im Südschwarzwald aufgetaucht Mittlerweile hat Portus sein rund 160 Quadratkilometer großes Territorium in den Wäldern östlich des Murgtals etabliert.

in Baden-Württemberg jahrzehntelang sehr schwergetan – wie schwer, das hat der Förster, Naturschützer, Luchs-Förderer und Autor Wolf Hockenjos in seinem Artikel »Die Krux mit dem Luchs – Was tun, wenn er nicht von alleine einwandern will« sehr anschaulich und pointiert geschildert. Erschienen ist dieser Beitrag bereits 2010 in der *Schwäbischen Heimat*.

Für den Luchs, wenn er von allein kommt

»Im Vergleich zum Biotopschutz und zu Schutzmaßnahmen für noch so kümmerliche Restvorkommen heimischer Tier- und Pflanzenarten erfordern Wiedereinbürgerungen ein höheres Maß an Vorarbeit, an Risiko- und Konfliktbereitschaft, an Stehvermögen und an politischem Fingerspitzengefühl«, schrieb Hockenjos damals. Das liege vor allem daran, dass sich solche Projekte »sehr viel heftiger mit Akzeptanzproblemen konfrontiert sehen«.

So reichen die Bemühungen, den Luchs wieder in Baden-Württemberg anzusiedeln, bis in die 1980er-Jahre zurück. 1986 hatte eine Diplomarbeit am Forstzoologischen Institut der Uni Freiburg nahegelegt, dass im Schwarzwald Platz für etwa 40 Luchse sei. Später ging im Jahr 2012 eine Modellrechnung der FVA Freiburg sogar von 80 Luchsen aus. Doch die Bedenken und Widersprüche gegen eine Wiederbesiedelung rissen nicht ab. Mal sorgte sich der Fremdenverkehrsverband, dass die Gäste aus Angst vor dem Luchs wegbleiben würden, mal fürchteten die Bauern um ihre Nutztiere. Und auch in der Jägerschaft grummelte es heftig: »Die überwältigende Mehrheit lehnte den Luchs auf das Vehementste ab«, konstatierte Wolf Hockenjos. Immerhin sei es schließlich zu einer »taktisch gut gewählten Sprachregelung der Jagdfunktionäre« gekommen: »Wir sind für den Luchs – wenn er von alleine kommt.«

In der Folge sollte er dann allerdings sogar zum Werbeträger werden und Touristen in den Schwarzwald locken. Besonders deutlich wurde dies, als im Juli 2009 Peter Hauk – er war damals schon der zuständige Fachminister – mit lokaler Prominenz einen »Luchspfad« bei Baden-Baden eröffnete. Vom »Symboltier des Artenschutzes« und einem »Schlüsseltier für die Artenvielfalt« sei die Rede gewesen, hielt Hockenjos in seinem Artikel fest. Um dann auf die Anmerkungen der Naturschützer hinzuweisen, die – so seine süffisante Formulierung – »Wasser in den Festwein gossen«. Sie wiesen nämlich darauf hin, dass die Wiederbesiedelung des Landes leider kein Selbstläufer sei, weil dafür der Populationsdruck in den benachbarten Luchslebensräumen nicht ausreiche.

Diese Erkenntnis hat schließlich zum notwendigen Strategiewechsel geführt: Mit dem 2023 gestarteten Luchsprojekt werden nun aktiv Tiere ausgewildert. Dabei handelt es sich um Karpatenluchse, also den »Eurasischen Luchs«, der prinzipiell in Europa und Asien vorkommt, hier aber speziell aus der Karpatenregion stammt. Daneben gibt es in Nordamerika den »Kanadischen Luchs« und den »Rotluchs«. Eine vierte Art ist der »Pardelluchs« oder auch »Iberischer Luchs«, der nur in Spanien und Portugal lebt und äußerst selten ist.

Eröffnung des ersten Luchspfades im Nationalpark Nordschwarzwald am 6. Juli 2009 durch die Stadt Baden-Baden und den Naturschutzbund Baden-Württemberg. Auf dem 4,5 Kilometer langen Pfad sind unter dem Motto »Schleichen Spähen Ohren spitzen« zwanzig interaktive Stationen zu sehen.

Sorgfältig auf das Leben in Freiheit vorbereitet

Im Schwarzwald werden jetzt aber nicht mehr wie bei früheren Auswilderungsprojekten andernorts Tiere ausgesetzt, die in Osteuropa wild gefangen wurden. Vielmehr werden Luchse ausgewildert, die in einem Zoo oder Tierpark geboren und sorgfältig auf ihr Leben in Freiheit vorbereitet wurden. Wie das abläuft, schilderte das Landwirtschaftsministerium im September 2025 ausführlich in einer Mitteilung anlässlich der Auswilderung von Luchskatze Elisabeth. Sie kam im Mai 2024 im Tierpark Chemnitz zur Welt, einem Zoo, der sich am Europäischen Erhaltungszuchtprogramm der Europäischen Zoovereinigung EAZA für den Karpatenluchs beteiligt. Damit soll eine genetisch vielfältige Population dieser Tierart erhalten werden.

Anfang März 2025 kam Elisabeth dann in das eigens eingerichtete sogenannte Koordinationsgehege des Karlsruher Zoos im Tierpark Oberwald. Dort wurden etwa vier gleich große Gehege mit insgesamt 5000 Quadratmeter Fläche völlig von der Öffentlichkeit abgeschirmt. So sollen die Luchs auf ihr Leben in der Freiheit vorbereitet werden. Auch der Kontakt mit Tierpflegenden außerhalb und innerhalb des Geheges ist auf ein absolutes Minimum reduziert. Mit Hilfe von Wildtierkameras ist die Überwachung jedoch sichergestellt, und man bekommt interessante Einblicke in das Leben und Verhalten der auszuwildernden Tiere. Eine zweite solche Einrichtung gibt es in Mitteleuropa nur noch im Wildkatzendorf Hütscheroda in Thüringen.

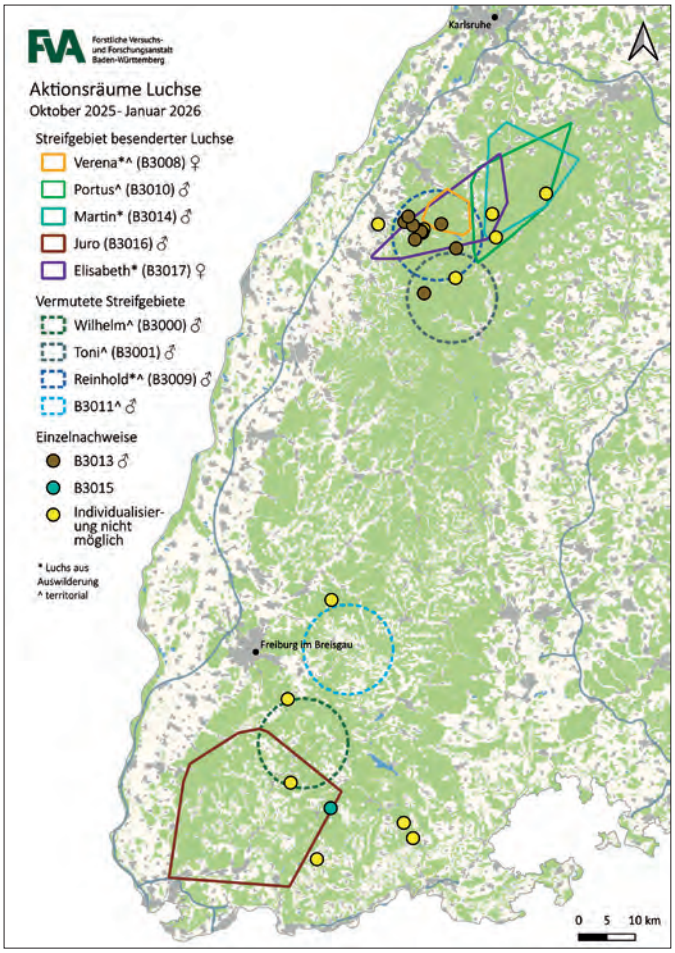
Das Verhalten der Luchse, die ausgewildert werden sollen, wird zuvor genau beobachtet. Dabei stellten die Fachleute der FVA fest, dass beispielsweise Elisabeth »die erhoffte ausgeprägte Scheu vor Mensch und Hund« zeigte, wie sie es formulierten. Zudem werden die Tiere mit ganzen Wildkörpern gefüttert – so sammeln sie Erfahrungen, wie sie diese am besten aufbrechen und nutzen können. Lebende Tiere jagen dürfen sie im Gehege in Deutschland nicht. Aber die Jagd ist ihnen ganz offensichtlich angeboren: »Wenn man sie freilässt, erbeuten sie eine Woche später das erste Reh, das kann ein Luchs einfach«, berichtet Förster Hauser.

Bevor Elisabeth ausgewildert wurde, standen noch Untersuchungen und Impfungen auf der To-do-Liste. Und sie wurde mit einem Halsband mit Sender ausgestattet. Dies ist wichtig, um nachverfolgen zu können, wie sie sich in Freiheit verhält. Daher ist das Monitoring ein wichtiger Bestandteil des gesamten Projekts. An der Auswertung der vom Sender gelieferten GPS-Daten beteiligt ist auch Martin Hauser. »Zu meinen Aufgaben gehört es, Risse zu dokumentieren«, sagt er und erläutert: »Wenn sich ein Luchs zwei, drei Tage immer am selben Punkt, dem sogenannten Tageslager, aufhält und von dort aus nachts immer wieder die gleiche Örtlichkeit aufsucht, dann kann man davon ausgehen, dass er da Beute gemacht hat.«

Dann sucht Hauser das erlegte Tier zusammen mit seinem Hund. Das ist gar nicht so einfach, weil der Luchs seinen Riss mit Erde, Ästen und Laub gut zudeckt, um ihn

Martin Hauser mit Luchs Toni. Nach Fang und dem Anlegen eines Sendehalsbandes durfte er ihn zur »Aufwachkiste« tragen, ein sehr emotionales Erlebnis.

Die Luchskatze Elisabeth kam im Juni 2024 im Tierpark Chemnitz zur Welt und lebte seit März 2025 im neuen Koordinationsgehege Oberwald des Zoos Karlsruhe. Nach der Auswilderung im September 2025 streift sie nun durch ihren neuen Lebensraum im Nordschwarzwald.



Die (durch Besenderung) gesicherten und die vermuteten Streifgebiete der Luchse im Winter 2025/26.

vor Fressfeinden wie zum Beispiel Wildschweinen und Füchsen zu schützen. »Die GPS-Daten sind ja nur so ungefähr, aber mit einem guten Hund funktioniert das, und ich dokumentiere den Riss. Wenn der Luchs den nicht mehr zudeckt, dann weiß man, dass er nicht mehr zurückkehrt, sondern nach einer neuen Beute suchen wird.« An einer zugedeckten Beute installiert Hauser eine Fotofalle. »Das gibt Bilder und tolle Filme und man kann sehen, ob es dem Luchs gut geht und das Senderhalsband richtig sitzt.«

Die größte Gefahr für die ausgewilderten Luchse ist sicherlich, überfahren zu werden. Daher werden die Tiere in großen zusammenhängenden Waldgebieten wie dem Schwarzwald ausgewildert, wo es nur wenige Straßen gibt. Das kommt dem Luchs ohnehin entgegen, weil er in Deutschland als typischer Waldbewohner große Waldgebiete mit genügend Beutetieren braucht, um sich wohl zu fühlen. Vor allem die Männchen haben oft riesige Streifgebiete, die manchmal mehrere hundert Quadratkilometer groß sein können. Üblicherweise sind sie aber kleiner. So beträgt das Streifgebiet eines Kuders im Durchschnitt etwa 150 Quadratkilometer, bei einer Luchskatze sind es 90 Quadratkilometer. Diese Gebiete markieren die Tiere regelmäßig mit Urin und verteidigen sie gegen unwillkommene Artgenossen. Aber auch wenige Straßen können für die Tiere gefährlich werden – wobei sich manche allerdings dieser Gefahr offenbar bewusst sind und sich dementsprechend vorsichtig verhalten: »Dank des Senderhalsbands haben wir schon festgestellt, dass sie an einer Straße angehalten haben und wieder umgekehrt sind«, berichtet Martin Hauser.

Im Rahmen des baden-württembergischen Luchsprojekts sind in diesem Jahr weitere Auswilderungen vorgesehen. Nun ist es der größte Wunsch aller am Luchsprojekt Beteiligten, dass sich die ausgesetzten Luchsweibchen im Schwarzwald bald erfolgreich paaren und Nachwuchs zur Welt bringen. Dabei ist es für das Projekt von großem Vorteil, dass der Luchs sehr heimlich unterwegs ist und ihn kaum jemand zu Gesicht bekommt. Zudem hält er sich von Menschen fern. Daher ist der Luchs inzwischen politisch lange nicht mehr so umstritten wie jetzt immer noch der Wolf.

Bemerkenswert ist auf jeden Fall, dass nach vielen langen Jahren in Baden-Württemberg endlich ein Luchs-Auswilderungsprojekt zustande gekommen ist, an dem nun viele Akteure an einem Strang ziehen – auch die Jägerschaft. Dies wird vom Landwirtschaftsministerium übrigens ausdrücklich gewürdigt: »Eine besonders wichtige Rolle beim Monitoring der Luchse kommt auch den Jägerinnen und Jägern vor Ort zu. Sie sind Auge und Ohr im Wald und unterstützen mit ihrer Expertise und Ortskenntnis, indem sie beispielsweise Sichtungen und andere Hinweise auf Luchse melden«, heißt es in der Mitteilung anlässlich der Freilassung von Luchsweibchen Elisabeth. Das trifft allerdings auch auf Forstleute wie zum Beispiel Martin Hauser zu. Dessen langjährige Verdienste um die Wiederansiedelung der Luchse wurde übrigens auf ganz besondere Weise gewürdigt: Der im Juli 2025 ausgewilderte Luchs Martin – er wurde im Nürnberger Tiergarten geboren – wurde nach ihm benannt. Hausers Kommentar dazu: »Am Anfang war es mir etwas unwohl dabei. Aber so langsam kommt auch der Stolz.«

Über den Autor
Klaus Zintz ist in Stuttgart geboren, hat an der Uni Hohenheim Biologie und Kommunikationswissenschaften studiert und war mehr als drei Jahrzehnte lang Wissenschaftsredakteur bei der Stuttgarter Zeitung. Auch in der Rente will er wissen, was sich zoologisch im Land so alles tut. Die Wiederansiedelung des Luchses im Schwarzwald ist ein gutes Beispiel dafür, dass es manchmal eines sehr langen Durchhaltevermögens bedarf, bis ein solches Artenschutzprojekt umgesetzt werden kann.

Literatur
Wolf Hockenjos (2010): Die Krux mit dem Luchs. Was tun, wenn er nicht von allein einwandern will. In: *Schwäbische Heimat* 2010|4, Seite 426–430.
Infos im Internet:
https://www.wildtierportal-bw.de/luchs-bw (Projektpartner FVA Baden-Württemberg, Landesjagdverband, WWF Deutschland, EAZA-Zoo Karlsruhe)
https://www.luchs-bw.de (Luchs-Initiative Baden-Württemberg, e. V.)
(beide abgerufen am 19.3.2026)